

Predigt von Pfr. T. Haupt gehalten im Gottesdienst in der Kirche Enge am Sonntag, 16. November 2008

**Dem Gottesdienst folgte die Brevetierung von Jägerinnen und Jägern, sowie
Jagdaufseherinnen und Jagdaufseher durch JagdZürich**

Musikalischer Rahmen: Hubertusmesse gespielt vom Jagdhorn-Ensemble

Predigt

Wie erfahren wir unser Leben?

Drei Kinder haben wir in diesem Gottesdienst getauft. Sie sind nun mitten in unser Leben getreten mit ihrem Leben. Und wie fast jede Woche, mussten wir wiederum von einem Leben Abschied nehmen, ein Gemeindeglied ist gestorben. Unser Leben?

Das ist das eine, was wir beschreiben können, ein Leben, das ist die Zeit in der Spannweite zwischen Geburt und Tod. Doch diese Beschreibung genügt nicht. Sie trifft nie, was wir mit Leben erfahren. Heute sind Jäger unter uns. Sie hätten uns ja noch etwas zu erzählen zum Leben, etwas, was wir alle auch kennen, aber uns immer wieder hüten, es offen vor uns auf den Tisch zu legen.

Leben trägt in sich eine tiefe Ambivalenz. Und Leben ist von allem Anfang an bis zu seinem Tod auf Leben anderen Lebens angewiesen. Menschen, Tiere, Pflanzen, alles braucht wiederum Menschen, Tiere, Pflanzen für das Überleben, braucht auch den Verlust anderen Lebens, um selber leben und auch überleben zu können.

Unserer Erde, unserem Lebensraum, der Schöpfung (so sagt dem Lebensraum unserer Erde nicht nur die Bibel sondern auch unsere Zürcher Kantonsverfassung aus dem Jahr 2005), wir tragen dieser gegenüber zumeist ein idealisiertes Bild mit uns, vielleicht gezeichnet noch vom 19. Jahrhundert: Retour à la nature.

Ich muss, um die Bilder der Schöpfungsvorstellungen, der Natur als unser Lebensraum zu sehen, nicht nur im Internet auf Jägerseiten herumsurfen, ich kann unter „Google – Bilder“ simpel Worte wie Schöpfung, Natur u.ä., eingeben und mir begegnen eigentlich nur die Bilder mit der sogenannten intakten Natur, der vom Menschen nicht veränderten und gestalteten Lebenswelt, „bio“, „grün“ und so genannt „intakt“.

Doch unser Leben bewegt sich in andern Lebensräumen. Und wiederum und gerade darum erfahren wir die Ambivalenz. Eine Ambivalenz, die im Spannungsfeld von gut und böse, schuldig und unschuldig, schön und schrecklich, unversehrt und zerstört liegt. (Und eigenartigerweise wird Zerstörung in solchen Schöpfungsbildern dem Menschen angelastet, wie wenn es die andern immanenten Zerstörungskräfte in der Natur nicht gäbe.) Eine Ambivalenz menschlicher Erfahrung, die mit einer Wertung, ethischen Massstäben verbunden wird.

In unserer Bibel findet sich zu dieser Ambivalenz, in der wir unser Leben und unsere Lebensräume erfahren, in diesem Sein zwischen gut und böse, zwischen schön und schlecht, zwischen kindlicher Geborgenheit und erwachsenen Verlorenheit, eine wunderbare Erzählung. Sie ist zu lang, um sie vorzulesen. Es sind die ersten 9 Kapitel unserer Bibel (Genesis 1-9).

Üblicherweise nehmen wir aus dieser langen Erzählung einfach ein paar Stücke raus und machen uns nur über diese Gedanken. Ich möchte Ihnen ebenfalls nur kleine

Stücke daraus lesen, ihnen aber den Bogen der ganzen Erzählung zu vermitteln suchen. Denn mit dieser Erzählung suchten Menschen diese Ambivalenz in aller Deutlichkeit zu beschreiben, aber, und darum muss sie uns wichtig werden, uns weiterzugeben, mit welcher Hoffnung und welchem Vertrauen wir damit leben können, ohne einer Schuldzuweisung, die uns in hilflose Ängste führt, ohne dass das Böse und Schlechte uns das Leben und unsere Gestaltungskraft nimmt.

Die Erzählung beginnt mit der Entstehung unseres Lebensraumes und unseres Lebens. Licht, Wasser und festen Boden und damit der Lebensraum für Pflanzen. Daraufhin entsteht die Zeit mit Tag und Nacht, Lebewesen, zuerst Tier, daraufhin der Mensch.

„Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ Doch in einer kleinen Andeutung hören wir dazwischen eingefügt schon, dass nicht alles so gut war: Tier und Mensch werden gesegnet, wie wenn die Ambivalenz schon hier deutlich gemacht werden will: Tier und Mensch, sie sind im Gegensatz zu allem andern auf Segen angewiesen, denn mit und durch sie ist der Lebensraum labil. So heisst es zuerst bei der Schöpfung des Tiers und dann genau gleich bei der Schöpfung des Menschen: „Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt das Meer und die ganze Erde.“

Und nun fährt die Erzählung fort, dass der Mensch aus kindlicher Gottesnähe, als Vegetarier (ihm ist im „Paradies“ nur die Pflanze zu Nahrung gegeben), heraustritt in „erwachsene“ Gottesferne, in dem er Gott ähnlich wird in der Fähigkeit zu unterscheiden zwischen gut und böse. Eine schmerzhaft Erfahrung, das „kindliche“ Paradies geht damit verloren, unwiderruflich.

(Hören sie es: dieses retour à la nature in der romantischen Vorstellung der Unversehrtheit der Welt und des Lebens ist endgültig vorbei. Denn der Mensch begegnet nun auch der Anstrengung und damit dem Schmerz (Bebauen und Pflegen der Erde, um Nahrung zu beschaffen und zu überleben, Geburt, Leiden, Tod) aber auch der Gewalt und Gewalttat, im wehren gegen Tiere und Naturgewalten, aber auch zwischen Mensch und Mensch selber, Kain und Abel.)

Und nun folgt ein Satz, den wir als leidige Errungenschaft unserer Tage meinen erst heute sagen zu können, aber ein Satz ist, der jedem Menschen klar ist, der mit offenen Augen der Natur, dem Leben und unserem Lebensraum begegnet, eine Tatsache ist, die dem Leben innewohnt:

„Das Ende alles Fleisches (Mensch und Tier) ist bei mir beschlossen, denn durch sie ist die Erde voller Gewalttat. So verderb ich sie zusammen mit der Erde.“ Diese Erde ist nicht einfach gut, Leben hat mit Bösem zu tun, ob der Mensch will oder nicht. Sie ist verderbt. Und: und eben genau wie heute wird da gesagt, an allem ist der Mensch und das Tier (!) schuld, sie sind durch und durch böse, auch wenn diese Erkenntnis dem Menschen leider Gottes vorbehalten bleibt, das Tier in der kindlichen paradiesischen Naivität verharren darf.

Wenn wir heute im Umgang mit unserer Lebenswelt an diesem Satz kleben bleiben, uns mit Schuldgefühlen gegenseitig überhäufen, wie böse wir doch sind, dass wir zu unserer Natur und Umwelt nicht Sorge tragen, und mit Schuldgefühlen nach Lösungen suchen, dann beschreitet die Bibel gerade an dieser Stelle einen völlig andern Weg, einen grandiosen, einen, den wir leider oft nur den Kinderbüchern zu erzählen überlassen: Die Erzählung der Sintflut, der Arche Noha und dem Regenbogen.

Genesis 8.15 ff, nach der neuen Übersetzung der Zürcher Bibel

8.15ff. Da redete Gott zu Noah und sprach: **16** Geh aus der Arche, du und mit dir deine Frau, deine Söhne und die Frauen deiner Söhne. **17** Und alle Tiere, die bei dir sind, alles Fleisch: die Vögel, das Vieh und alle Kriechtiere, die auf der Erde sich regen, die lass mit dir heraus, dass sie wimmeln auf der Erde und fruchtbar seien und sich mehren auf der Erde.

8.21b.f. und der HERR sprach bei sich selbst: Nie werde ich wieder die Erde verachten um des Menschen willen. Denn das Trachten des Menschenherzens ist böse von Jugend an. Und nie werde ich wieder schlagen, was da lebt, wie ich getan habe. **22** Solange die Erde währt, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

9.1ff Und Gott segnete Noah und seine Söhne und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde. **2** Furcht und Schrecken vor euch komme über alle Tiere der Erde und über alle Vögel des Himmels. Mit allem, was auf dem Erdboden kriecht, und mit allen Fischen des Meeres sind sie in eure Hand gegeben. **3** Alles, was sich regt und lebt, soll eure Nahrung sein. Wie das grüne Kraut übergebe ich euch alles. **4** Nur das Fleisch, in dem noch Blut und Leben ist, dürft ihr nicht essen. **5** Euer eigenes Blut aber will ich einfordern. Von allen Tieren will ich es einfordern, und von den Menschen untereinander will ich es einfordern. **6** Wer das Blut eines Menschen vergiesst, dessen Blut soll für den Wert des getöteten Menschen vergossen werden. Denn als Bild Gottes hat er den Menschen gemacht.

7 Ihr aber, seid fruchtbar und mehrt euch, wimmelt auf der Erde und mehrt euch auf ihr. **8** Dann sprach Gott zu Noah und zu seinen Söhnen, die bei ihm waren: **9** Ich aber, ich richte meinen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen **10** und mit allen Lebewesen, die bei euch sind, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Wildtieren bei euch, mit allem, was aus der Arche gekommen ist, mit allen Tieren der Erde. **11** Ich will meinen Bund mit euch aufrichten: Nie wieder soll alles Fleisch vom Wasser der Sintflut ausgerottet werden, und nie wieder soll eine Sintflut kommen, um die Erde zu verderben. **12** Und Gott sprach: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und allen Lebewesen, die bei euch sind, für alle kommenden Generationen: **13** Meinen Bogen stelle ich in die Wolken. Der soll ein Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde sein. **14** Wenn ich nun Wolken heraufziehen lasse über der Erde und der Bogen in den Wolken erscheint, **15** dann will ich mich meines Bundes erinnern, der zwischen mir und euch besteht und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, und nie wieder wird das Wasser zur Sintflut werden, um alles Fleisch zu verderben. **16** Und wenn der Bogen in den Wolken steht, will ich ihn ansehen, um mich des ewigen Bundes zu erinnern zwischen Gott und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, die auf Erden sind. **17** Und Gott sprach zu Noah: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich aufrichte zwischen mir und allem Fleisch, das auf Erden ist.

Was heisst das?

Der Mensch bleibt böse, aber, aber: Da besteht ein Bund des Friedens zwischen ihm und dem Schöpfer seines Lebens, ein Frieden der sagt: Es ist so, und trotzdem, lebe und gestalte deinen Lebensraum und iss und trink (nun übrigens auch das Fleisch der Tiere). Der Mensch ist in seinem Wesen eben nicht verurteilt oder verdammt, sondern gesegnet, diese Welt, sein Leben zu gestalten.

Der Schöpfer richtet seinen Kriegsbogen (das ist im hebräischen das gleiche Wort, der Bogen zum Töten wie der Regenbogen) von der Erde, den Menschen, den Tieren weg, richtet den Bogen gegen den Himmel.

Das Böse ist damit nicht weg, aber die Verurteilung und Verdammung sind weg. Das Leben trägt das Böse in sich, das ist nicht abzustreiten, aber die Verurteilung des Menschen ist weggenommen, wenn schon gegen den Himmel, Gott selbst gerichtet (Hören Sie hier Karfreitag mit, der Tod Gottes in Christus?).

Da stellen sich Fragen, die viel konstruktiveren Fragen, die auch kreative Antworten ermöglichen:

Können wir dies leben, Schuld wegzudenken, wenn wir dem Bösen in die Augen schauen? Können wir das im Umgang mit unsern Kindern, wenn sie grösser werden (beim Kleinkind können wir dies, wie selbstverständlich)? Können wir es im Umgang mit unsern Tieren, gerade auch, wo wir sie zur Nahrung und zur Freude brauchen? Können wir es im Umgang mit den Ressourcen unseres Lebens, vom Erdöl bis zum überbaubaren Boden? Können wir es im Umgang untereinander?

Nicht von Schuld zu sprechen, wo wir dem Bösen geradewegs in die Augen schauen? Sondern die Ambivalenz anzunehmen, den Lebensraum als Raum für alles Leben anzunehmen und ihn dergestalt zu pflegen, bebauen, nutzen. Den „Egotrip“ der Schuldverteilung zu verlassen in der Annahme dass wir alle eingeladen sind, diesen Raum nutzen zu dürfen?

Auf dieses Fragen sind wir geworfen, gesegnet, eingebunden in den Bund mit dem Schöpfer allen Lebens, ihm sehr ähnlich im unterscheiden Können, was Gut und Böse ist, als erwachsene Personen.

Noch ein kleiner Nachsatz: Das einzige, was dem Menschen absolut heilig zu bleiben hat, so in dieser Erzählung in aller Deutlichkeit: das Leben des andern Menschen. Menschliches Leben bleibt immer in Gottes Hand und wird dem Menschen nicht zur Verfügung gegeben. Können wir auch das leben in unseren Zeiten von Migration und Überlebenskampf, Rezession und engem Zusammenleben?

Zürich, 10. November 2008

Theo Haupt